Nr. 18. Berlin, den 22. September 1897. XIII. Jahrgang.

Zugleich Organ der „Deutschen Ausgaben-Versicherung".

Alle Sendungen sind zu richten an die Aktien-Gesellschaft Pionier in Berlin SW., Neuenburger Straße 39.
Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste unter Nr. 5757.

Es erscheint am 7. und 22. jeden Monats eine Nummer.
Zu beziehen direkt bei der Expedition d. Bl. oder durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Zeitungs-Spediteure.
Inserate für die 4spaltige Petitzeile oder deren Raum 40 Pfennige.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark.
Für Handelsmitglieder der „Deutschen Ausgaben-Versicherung" 10 bis 50 Exemplare à 2 Pfennig, 50—100 Exemplare à 1 Pfennig.
Preis der Einzelnummer 20 Pfennige.

Inhalt: Die Zeitkrankheit Pessimismus. — Hygienische Laiengedanken. II. — Wirthschaftliche Frauenschulen. — Arbeiterschutz gegen den Alkohol. — Die Zahl der Krankheiten vermehrt sich, weil — sich die Zahl der Medikamente vermehrt. — Einiges über Schlafen und Träumen. — Aberglaube in Fürstenhäusern. — Mittheilungen aus der Aktiengesellschaft Pionier. — Kleine Mittheilungen. — Litterarisches. — Briefkasten. — Anzeigen.

Die Zeitkrankheit Pessimismus.

Von Dr. med. Nielk Floda.

Gegensätze zwischen Volk und Regierung, Ergrimmtheit der politischen Parteien gegen einander, die Gährung in einzelnen Gesellschaftsklassen sind eine Form nur der allgemeinen Zeitkrankheit, die unter allen Nationen dieselbe ist, trotzdem sie überall einen anderen lokalen Namen trägt: Sozialismus, Antisemitismus, Nihilismus u. dergl. — Die schwerere Form der Zeitkrankheit resultirt aus der tiefen Verstimmung und Zerrissenheit, die unabhängig von nationaler- und Partei-Zugehörigkeit, ohne Rücksicht auf politische Grenzen und gesellschaftliche Stellung jeder Vollmensch, der auf der Höhe zeitgenössischer Kultur steht, im Gemüte empfindet und welche die charakteristische Tonart unserer Zeitepoche ausmacht wie früher die unbefangene Daseinsfreudigkeit im klassischen Alterthum oder die Frömmigkeit im Mittelalter. — Jeder fühlt ein zorniges Unbehagen, dem er, wenn er ihm nicht analytisch auf den Grund geht, tausend naheliegende, zufällige, immer unrichtige Ursachen zuschreibt und das ihn alle Erscheinungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens mit herber Kritik auffassen und grausam tadeln und verurtheilen läßt. Diese Ungeduld, auf welche alle äußeren Eindrücke aufregend und erbitternd wirken, nennen Einige Nervosität, Andere Pessimismus, noch Andere Skeptizismus. Die Vielheit der Benennungen deckt aber nur eine Einheit des Uebels.

Dieses Uebel tritt in allen geistigen Kundgebungen der Menschen in die Erscheinung. Litteratur, Kunst, Philosophie, positive Wissenschaft, Politik und Oekonomie sind von seiner Blässe angekränkelt. Ausgangs des vorigen Jahrhunderts, als die vornehmen Klassen sich noch in verderbten Lebensgenüssen wälzten, aus ihrem Dasein eine einzige Orgie machten, während die Philister nicht über ihre Nase hinaussahen und mit dem Weltlauf stumpf zufrieden schienen, da stieß Jean Jacques Rousseau seinen Sehnsuchtsruf nach Befreiung aus einer Gegenwart aus, die doch so manche Reize bot, und schwärmte für die Rückkehr in den Naturzustand, worunter er nicht Barbarei sondern Wahrhaftigkeit und Natürlichkeit verstand. Ein Beweis, daß Rousseaus Angstschrei als Stimmung in allen Seelen fluthete, war das Entzücken und heiße Verlangen von Millionen, die Natürlichkeit zurückzugewinnen. Von Rousseaus Rückkehr zum Naturzustande stammt die deutsche Romantik in gerader Linie ab. Sie hat das bewußte oder instinktive Grundgefühl befestigt, hinauszustreben aus einer als unzulänglich empfundenen Gegenwart, mit dem unausgesprochenen Hintergedanken, daß jeder Zustand besser als der thatsächliche der Gegenwart sein müsse. Verfolgen wir genealogisch diese litterarische Tendenz weiter, so kommen wir zur französischen Romantik, einer Tochter der deutschen und zur Byron'schen Weltverachtung. Von der Byron'schen Linie stammen die deutschen Weltschmerzpoeten, in Rußland Puschkin, in Frankreich Musset, in Italien Leopardi ab. Die tragische Unzufriedenheit mit der Weltrealität ist der gemeinsame Zug ihrer geistigen Physiognomie, welche der eine in beweglicher Klage, der andere in bitterer Selbstverhöhnung, der dritte in exaltirter Sehnsucht nach neuen, besseren Verhältnissen ausdrückt. Und ist denn die Litteratur unserer eigenen Generation nicht ein Fluchtversuch aus der Gegenwart und ihren Widerwärtigkeiten? Nur der hat Aussicht gelesen zu werden, der unwahren, krankhaft sentimentalen Idealismus in die Umgebung seiner geschilderten Vorgänge hinein lügt! Unsere Tages-Litteratur ist durchaus nicht ein Spiegelbild der Wirklichkeit. Sofern sie nicht mit greisenhafter Wollust Verbrechen und Schandthaten, Todtschlag, Raub, Diebstahl, Verführung, Erbschleicherei sensationslüstern auftischt und an der Volksseele sich versündigt, zeigt sie ihren sittlichen Defekt nach der anderen Seite in kriechendem Servilismus: eine für Wohlgesinnte eingerichtete Musterwelt, in der das Gottesgnadenthum prunkt, die Edelleute schön, stolz, tapfer, weise, großmüthig und reich, die gemeine Bürgerschaft gottesfürchtig und den Vornehmen voll Unterthänigkeit ergeben ist, die rückgratlosen Tugendbolde von Fürsten, Grafen und Baronen gnädig gelobt, die Nichtschmeichler und -Heuchler als Schlechte von der Polizei eingesperrt werden. Wer nicht die Illusion einer naiven Welt zu schildern vermag, weil er sie in allen Fugen krachend, innerlich bereits abgestorben mit einer verwesten Gesellschaftsordnung behaftet empfindet, wird als Demagog verschrieen. Und nun gar der französische Naturalismus! Er versagt sich jedes Hinüberahnen und

=Sehnen in Vergangenheit oder Zukunft, in eine bessere oder doch andere Idealität. Er verweilt bei den häßlichsten, trostlosesten Zügen der Civilisation, namentlich der großstädtischen. Die Fäulniß, das Leiden, die sittliche Haltlosigkeit, den todtkranken Menschen und die agonisirende Gesellschaft bemüht er sich darzustellen. Und die Moral, die unausgesprochene These dieser Bemühung ist: „Du siehst, gequälter Leser, dieses Leben, das mit unerbittlicher Richtigkeit hier geschildert wurde, ist nicht werth, gelebt zu werden.“ Man sieht, der Naturalismus spricht die Prämisse aus, der Idealismus zieht den Schluß aus ihr: Ersterer sagt: „Die realen Zustände sind unleidlich“, letzterer fügt hinzu: „Darum fort mit ihnen, retten wir uns, indem wir uns in tröstliche ideale Zustände hineinträumen, die ich meinen Lesern vorgaukle.“ Aber auch alle übrigen Kundgebungen menschlichen Denkens der Gegenwart lassen überall Unruhe, Verstimmtheit, Erbitterung erkennen, die manchmal beim Schmerz oder Zorn über die unerträgliche Weltwirklichkeit stehen bleibt, meistens sich aber zum bestimmten Verlangen einer Aenderung aller Daseinsbedingungen weiterentwickelt.

Die bildenden Künste hatten in früheren Epochen die Darstellung des Schönen zum Inhalt. Wenn Phidias seinen Zeus skulpirte, wenn Rafael seine Madonna malte, so führte eine naive Bewunderung der menschlichen Gestalt ihre Hand. Diese Künstler empfanden eine fröhliche Zufriedenheit mit der Darstellung der Natur und wo ihr feines Gefühl ihnen eine leichte Unvollkommenheit derselben verrieth, da eilten sie mit diskret nachbessernder, d. h. idealisirender Hand darüber hinweg. Die heutige Kunst betrachtet die Natur mit boshaftem Blick, der auf Entdeckung von Fehlern und Häßlichkeiten geübt ist, die sie unter dem Vorwande der Wahrheit mit Mangelhaftigkeit in der Erscheinung übertreibt. Selbst da aber, wo sie die Schönheit anzuerkennen gezwungen, wo sie dieselbe nachbildet und ihr einen Tribut zollt, sucht sie eine Andeutung einzuschmuggeln, daß die edle und reine Form niedrigen Zwecken dient und durch sie entweiht wird. So wird die Hoheit des Frauenleibes durch einen Zug von Sinnlichkeit und Liederlichkeit verleumdet, der in keinem derartigen zeitgenössischen Bilde fehlt und der für Jemand mit empfindlichen Sinnen tückisch ungefähr ausdrückt: „Ja, wenn die Welt Alles wüßte!“ Die ältere Kunst zeigt ein behagliches Genügen an der Erscheinung, die neue eine selbstverbitternde Unzufriedenheit mit der Natur. Jene rühmt das Objekt, diese beklagt sich darüber. Jene ist eine stete Dithyrambe, diese eine endlose, nicht immer gerechte Kritik. Die Grundanschauung jener ist die schöne Welt, in der wir lebten, dieser, daß unsere Welt kaum häßlicher sein könnte, als sie ist.

In der Philosophie, sowohl in der zünftigen, von den Lehrstühlen der Universitäten gelehrten, als in der von den Gebildeten gepflegten, ist der Pessimismus die Modeströmung. Schopenhauer ist Gott und Hartmann sein Prophet. Auguste Comtes Positivismus macht als Doktrin keine Fortschritte, weil seine Methode zu eng, sein Ziel nicht hoch genug ist. Die französischen Philosophen studiren Psycho-Physiologie. Die englische Philosophie kann kaum noch Metaphysik genannt werden, da sie darauf verzichtet hat, sich mit dem Suchen einer befriedigenden Weltanschauung zu befassen. John Stuart Mill schloß sich meist in die Logik, in die Formenlehre menschlichen Denkens ein; Herbert Spencer beschäftigt sich mit der Gesellschaftslehre, Bain treibt Erziehungstheorie, angewandte Psychologie und Moralphilosophie. Nur Deutschland hat noch eine lebendige, aber jetzt düstere, trostlose Metaphysik. Der Hegelianismus, der für alles Vorhandene einen zureichenden Grund fand, dem das Seiende ein logisch Bedingtes, Nothwendiges war, ist veraltet. Die Gegenwart wird von der Philosophie erobert, die tragisch darin gipfelt, daß der unleidliche Kosmos durch den Willen zum Nichtsein aller Wesen ins Nichts zurückgeführt werden soll. — Wie unwahr, öde und trostlos!

Auf ökonomischem Gebiete sehen wir die Zeitkrankheit sich in sehr bezeichnender Form äußern. Der Reiche sucht vergeblich die Empfindung ruhiger Besitzfreudigkeit, beim Armen sehen wir am Seltensten ein geduldiges Sich bescheiden mit der nach menschlicher Voraussicht doch nicht zu ändernden Dürftigkeit. Ersteren verfolgt die unbestimmte Besorgniß vor gefährdetem Besitz, er fühlt aus Menschen und Verhältnissen eine dunkle Drohung heraus und sein Vermögen scheint ihm ein bloßes Lehen, das ihm rauh abgefordert werden kann; Letzteren erregt Neid, Gier nach dem Besitz des anderen, er findet weder in sich noch in der Weltordnung, wie er sie begreift, überzeugende Gründe für seine Enterbung von der Tafel der Lebensgenüsse. Er horcht voll grimmiger Ungeduld auf innere Stimmen, die ihn überreden, daß sein Anrecht auf einen Theil aller Güter so groß sei, wie das des Besitzenden. Der Reiche fürchtet, der Arme hofft und erstrebt einen Wechsel der wirthschaftlichen Gesellschaftsordnung, der Glaube an den Fortbestand der heutigen ist bei Allen erschüttert. Die gemäßigten Vertheidiger des Bestehenden in der inneren Politik aller Kulturländer starben aus. Es giebt nur noch Reaktion und Reform, d. h. Revolution nach rückwärts oder nach vorwärts.

Hygienische Laiengedanken.*)

Von Gregor Samarow (O. Meding.)

II.

Ich habe mir erlaubt, meine hygienischen Gedanken im Allgemeinen an dieser Stelle auszusprechen, und meine Auffassungen und Meinungen sollen durchaus nicht der Wissenschaft als solcher die Achtung versagen, die ihr gebührt, sie sollen nur dahin drängen, die Wissenschaft aus ihrer hochmüthigen Isolirung, in welche sie sich immer mehr zurückzieht, wieder zurückzuführen zu der Natur, welche alle Kräfte der Schöpfung in sich schließt und für den Menschen dienstbar macht, wenn er sich nur die Mühe giebt, ihnen nachzuforschen und durch Beobachtung und Erfahrung die Kraft des unmittelbaren Instinkts, der durch die höhere Kultur fast ganz verloren gegangen ist, wieder zu ersetzen. Gerade für die medizinische Wissenschaft, wenn sie nicht zur experimentativen „Forschung“, sondern zu wirklicher Heilkunde sich entwickeln soll — oder vielmehr zurückkehren zu ihrer eigentlichen Aufgabe — ist solche Rückkehr zur Natur mehr noch als bei allen anderen Fakultäten nothwendig. Die Menschen sind ja verschieden begabt, namentlich was den genialen Blick betrifft, der den nothwendigen Zusammenhang von Ursache und Wirkung erkennt und der ein Geschenk des Schöpfers, eine edle und kostbare Mitgabe für das Leben ist. Dieser geniale Blick, der, häufig ohne sich selbst darüber genaue Rechenschaft geben zu können, die Wahrheit erkennt, ist allen großen Medizinern und ebenso auch den Naturärzten eigenthümlich, wenn sie Erfolg haben und wirklich heilen. Diesen Blick hatten die heilkundigen Aerzte von Hippokrates an — ihn hatten auch Priesnitz seiner Zeit und der jüngst verstorbene Prälat Kneipp. Bei den Naturärzten ist dieser angeborene Blick noch wichtiger und nothwendiger als bei den Fakultäts-Medizinern. Die letzteren können bei gewissen einfachen Fällen eine ziemlich zweifellose Diagnose stellen und die Mittel dagegen anwenden, — die naturärztlichen Heilmethoden verschwinden aber, sobald der Blick der instinktiven Erkenntniß fehlt, — darum hat Priesnitz keinen ihm auch nur annähernd gleichkommenden Nachfolger gehabt und ebenso wenig wird Kneipp einen solchen haben. Wenn nun zwei Männer, von denen der eine den von Gott gegebenen Blick besitzt und der andere dessen entbehrt, Medizin studiren, so wird der Letztere diesen Mangel nicht durch ein noch so eifriges und ausgedehntes Studium ersetzen, sondern auf eine Wahl der Heilmittel beschränkt sein, die vielleicht ganz richtig und wirksam sein könnten, wenn die Diagnose richtig wäre, die aber bei falscher Erkenntniß des Krankheitszustandes schädlich und verderblich wirken können, ja müssen. Alle sogenannte „Forschung“ kann dabei nichts helfen. Nur die richtige Erkenntniß der Natur führt zur wirklichen Wahrheit, — die „Forschung“ aber hängt in ihrem Resultat von dem Auge

*) Aus „Die Pflanzenheilkunde.“ Blätter für naturgemäße Heilkunst und Lebensweise. Organ des Naturheilvereins „System Glünicke.“

des Forschers ab, das oft recht hell blicken, oft aber auch recht trübe sein und zu schweren Irrthümern führen kann, namentlich wenn die Forschung schon von doktrinären und vielfach falschen Prämissen ausgeht.

Die Fühlung mit der Natur, als Ersatz für den, wie man sagen dürfte, medizinischen Feldherrnblick, scheint nun, nach meiner Laienüberzeugung, auf dem Wege am leichtesten und sichersten wieder herzustellen sein, den der Naturheilverein nach dem System Glünicke geöffnet hat und verfolgt.

Das Grundprinzip dieses Systems liegt darin, daß die eigentliche Ursache der Gesundheitsstörung nicht an der Stelle und in dem Körpertheil gesucht und geheilt werden kann, wo sich die Krankheitserscheinung zeigt, sondern vielmehr in dem ganzen Organismus und namentlich in dem, diesen Organismus in seiner ganzen Ausdehnung durchströmenden, ernährenden und belebenden Blut.

Ist das Blut in seiner Zusammensetzung durch falsche oder ungenügende Ergänzung in seiner nährenden und belebenden Kraft ermattet, oder haben sich in demselben giftige Elemente gebildet, welche die natürlichen Funktionen der menschlichen Lebensthätigkeit fälschen und zur Zersetzung statt zur Erhaltung führen, so werden die verschiedensten Krankheitserscheinungen auftreten, welche in längerer oder kürzerer Dauer das Leben zerstören müssen. Diese verschiedenen Krankheitserscheinungen können durch die Spezialmittel einer vielgestaltigen Pathologie niemals geheilt, höchstens, ohne dauernden Erfolg, zurückgedrängt werden, so lange die Quelle und der den ganzen Organismus durchfluthende Strom des Lebens in seiner Zusammensetzung und Thätigkeit der Natur widerspricht, die Ernährung hemmt oder statt des Lebensstoffes zerstörende Elemente den Muskeln und Nerven zuführt. Die Wahrheit, daß aus dem Nahrungssaft alle Krankheiten entstehen, ist ja auch in der Natur überall ersichtlich. Man kann Bäume vergiften, wenn der Boden, aus dem die Wurzeln den Nahrungsstoff aufziehen und bilden, mit giftigen Elementen vermischt wird, und alle kranken Pflanzen heilen, in welcher Form sich ihre Krankheiten auch zeigen mögen, wenn man ihnen frische und gesunde Erde giebt. In der Schweiz existiren Bergquellen, welche Jedem, der aus ihnen trinkt, unfehlbar und meist unheilbar den Kropf, diese häßliche und widerwärtige Krankheit, bringen. Die Bergführer kennen diese Quellen und warnen die Touristen davor, aus denselben zu trinken. Auch der fürchterliche Weichselzopf, für den die Wissenschaft bisher weder eine Erklärung noch ein Heilmittel gefunden hat, existirt nur an den Ufern der Weichsel und soll, wie das Volk überzeugt ist, entstehen, wenn man Wasser aus der Weichsel oder aus Brunnen trinkt, welche mit diesem Wasser in unterirdischer Verbindung stehen. Diese Krankheiten behandelt die wissenschaftliche Pathologie als Spezialitäten und mit lokalen Heilversuchen, sie werden aber nur dann überwunden werden, wenn das Gift des Kropfes oder des Weichselzopfes aus dem Blut entfernt werden kann durch Regeneration des ganzen Lebensstroms.

Ebenso ist es mit der fürchterlichsten und erbarmungslosesten Krankheit, welche das menschliche Leben bedroht, dem Krebs in seinen verschiedenen Gestalten. Die Fakultätswissenschaft erklärt den Krebs für unheilbar und greift ihn nur durch operative Beseitigung des erkrankten Körpertheils an. Heilungen kommen höchstens einmal vor, wenn die Krankheit durch einen äußeren Druck entstanden ist und die ergriffene Stelle sehr schnell fortgeschafft wird. In solchen Fällen möchte ich überzeugt sein, daß von wirklichem Krebs gar nicht die Rede gewesen ist. Denn ist das Blut einmal vergiftet und führt also immer neues Gift in die Nerven und Muskeln und die ganz kleinen Gefäßnetze hinein, so kann eine Beseitigung der Körpertheile, in denen sich die Krankheitsbildungen zunächst konzentrirt haben, ja durchaus nicht heilen.

Nun sind mir aber zwei Fälle bekannt, in denen auf den Krebs sehr wirksam von Innen heraus durch das Blut eingewirkt worden ist.

Vor ungefähr 30 Jahren lebte in Königsberg in Preußen ein Schlächtermeister, der durch innerliche Kuren vielfach schon länger vorgeschrittene Krebsbildungen heilte. Er wurde weniger in weiten Kreisen bekannt, da er nur aus besonderer Rücksicht auf ihm befreundete Personen seine Kuren vornahm, — auch war er trotz vieler dringenden Bitten nicht zu bewegen, seine Mittel irgend Jemand bekannt zu geben und hat das Geheimniß derselben mit in den Tod genommen.

Besonders interessant war Folgendes: In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre war der Graf von der Goltz preußischer Botschafter in Paris. Er erkrankte am Zungenkrebs (an derselben Krankheit war bereits sein Vater, der zu Napoleon I. Zeit ebenfalls in Paris preußischer Gesandter war, gestorben). Die Behandlung der Aerzte war fruchtlos. Da erklärte ein holländischer Arzt van Schmidt, der lange in Indien gewesen war, daß die Brahmanen ein untrügliches Mittel gegen den Krebs in einer dort wachsenden Pflanze besäßen. Er hatte eine Sammlung von diesen Pflanzen mitgebracht und erbot sich, den preußischen Botschafter in Behandlung zu nehmen. Napoleon III. interessirte sich lebhaft für den Fall; er ließ für den Grafen Goltz in Fontainebleau eine Wohnung mit allen Bequemlichkeiten einrichten, der Botschafter zog mit dem Dr. van Schmidt dorthin nnd begann seine Kur in der ländlichen Ruhe und Abgeschiedenheit. Die Wirkungen waren auffallend günstig. Die Geschwüre öffneten sich und begannen zu verheilen. Aber die Pflanzen hatten in getrocknetem Zustande, in welchem sie sich schon lange befanden, die volle Kraft ihrer Wirksamkeit verloren und ihre Menge reichte nicht aus, um die Kur zu vollenden. Der Dr. van Schmidt war bereit, nach Indien zu reisen, um neue Arzneipflanzen zu holen. Napoleon wünschte, daß dies geschehe. Doch der Graf Goltz kehrte auf dringenden Wunsch seiner Familie zu der früheren Behandlung zurück und starb.

Es ist dadurch zwar keine wirkliche Heilung bewiesen, doch aber die sehr erhebliche Einwirkung einer inneren Behandlung auf den Krebs und es ist mir damals unbegreiflich geblieben, daß nicht von officieller Seite der Dr. van Schmidt nach Indien geschickt wurde, um neue Arzneipflanzen zurückzubringen. Jedenfalls behandeln die Brahmanen in Indien, welche doch viele Geheimnisse einer tausendjährigen Kulturepoche besitzen und die Pflanzenkräfte als rituelle Vegetarianer genau kennen, den Krebs innerlich durch Entgiftung des Blutes.

Wirthschaftliche Frauenschulen.

In der wirthschaftlichen Frauenschule zu Nieder-Ofleiden haben während dieses Sommers 17 Schülerinnen gearbeitet, sämmtlich den höheren Ständen angehörig. Verschiedene Altersstufen vom 17. bis 40. Lebensjahre waren vertreten. Die meisten trieb der Wunsch, ihre Kräfte durch geregelte körperliche Arbeit in freier Landluft zu erproben und zu heben, sowie Kenntnisse auf haus- und landwirthschaftlichem Gebiet zu erwerben oder zu erweitern. Die Gruppenarbeit wechselte in fünf Abtheilungen: Küche, Haus, Wäsche, Garten, Geflügel. Am 1. Oktober tritt als Angliederung eine Kleinkinderstube für Dorfkinder hinzu, unter Leitung einer Diakonissin, der die Schülerinnen der Frauenschule abwechselnd Hülfsdienst leisten sollen, ferner zum 1. November eine Koch- und Flickschule für Landmädchen, in welcher die Vorgeschrittenen Unterricht ertheilen werden. Fünf Damen vom ersten Jahreskursus bereiten sich zur Prüfung im April 1898 vor. Der wissenschaftliche Unterricht wurde täglich in einer Nachmittagsstunde ertheilt und zwar während des ersten Vierteljahres in Gesundheitspflege von der geprüften Chirurgin Hesselgreen, im zweiten Vierteljahr in Naturwissenschaften von dem Physiologen und Chemiker Herrn Perino.

Die Ausstattung des Hauses und der Wirthschaftsräume wurde durch den Verein zur Errichtung wirthschaftlicher

Frauenschulen beschafft. Der Betrieb soll durch die Kost- und Lehrgelder der Schülerinnen (vierteljährlich 250 Mk.) gedeckt werden. — Die Nothwendigkeit, mit der Zeit eignen Grund und Boden zu erwerben, ferner Neubildungen und Angliederungen, welche der Volkserziehung dienen sollen, erfordern jedoch größere Mittel. Ländliche Koch-, Flick- und Kleinkinderschulen werden stets im engen Zusammenhange mit unseren wirthschaftlichen Frauenschulen stehen müssen, wenn anders der Gedanke gegenseitiger sozialer Hilfsarbeit auch innerhalb des weiblichen Geschlechts Bedeutung und Leben gewinnen soll.

Wer Einsehen dafür hat, daß dieses Werk dazu beitragen dürfte, der deutschen Frauenbewegung immer bestimmtere Richtung in ein natürliches Fahrwasser zu geben, möge nicht nur kopfnickend zustimmen, sondern zur Ausbreitung desselben kräftig beitragen und Mittel und Wege finden helfen, um es zu fördern.

Die Zusagen des Landwirthschafts- und Justizministeriums behufs Gewährung von Beihülfen sind ein dankenswerther Beweis des Wohlwollens von Seiten der hohen Behörden. Möge manchem Mädchen der betreffenden Kreise daraus die Möglichkeit erwachsen, sich eine wirthschaftliche Ausbildung zu verschaffen. — Direkte materielle Hülfe ist jedoch dem Verein durch jene Gewährungen nicht zugeflossen. Er muß um seine Weiterentwickelung kämpfen, mit dem Vertrauen zu Gott, daß verständnißvolle Freunde im deutschen Reich sich finden werden, die ihn wirkungsvoll unterstützen.

Anmeldungen und Anfragen betreffend Aufnahme in die wirthschaftliche Frauenschule sind zu richten an Fräulein v. Kortzfleisch, Hannover, Hildesheimerstraße 23, oder Freifrau v. Schenck zu Schweinsberg, Nieder-Ofleiden b. Homberg a. O., Oberhessen.

Arbeiterschutz gegen den Alkohol.

Von Dr. W. Bode.

Obwohl von Arbeiterschutz und Arbeiterschutz-Gesetzen in in den letzten beiden Jahrzehnten sehr viel die Rede gewesen ist, hat man doch einen Feind dabei immer wieder vergessen, gegen den unsere Arbeiterklassen in allererster Linie des Schutzes bedürfen. Wir meinen das unnütze Trinken von Schnaps und Bier, namentlich während des Arbeitstages. Wir wissen wohl, daß es Heuchelei wäre, über die Trunksucht der Arbeiter zu jammern, ohne dabei der bösen Trinksitten in anderen Ständen eingedenk zu sein, aber leugnen läßt sich doch nicht, daß der Trunk den Arbeiter und seine Familie und seinen gesammten Stand erheblich schwerer schädigt als das bei Wohlhabenden der Fall ist. Der Aermere ist schlechter genährt und weniger widerstandsfähig, er genießt unreinere, giftigere Spirituosen, er hat öfter Anlaß, unbefriedigt zu sein und steht daher öfter in Versuchung, Rausch und Betäubung bewußt oder unbewußt zu suchen; oft in Unkenntniß und Vorurtheil befangen, glaubt er bei seiner Arbeit ein Reizmittel zu bedürfen, und bedarf es vielleicht bald, weil er sich daran gewöhnt hat. Und obwohl sein Alkoholgenuß viel entschuldbarer erscheint als der des Studenten oder Offiziers zum Beispiel, so sind doch die Folgen für ihn viel härter. Die Statistik der Säuferkrankheiten, der Alkoholverbrechen 2c. zeigt das immer wieder.

Da sollte man meinen, daß von Seiten der Behörden, der Arbeitgeber, der gemeinnützigen Vereine, der Arbeiter-Gewerkschaften alles Mögliche geschähe, um den Arbeitern das Mäßigbleiben und Mäßigwerden recht leicht und bequem zu machen. Das ist leider nicht der Fall. Der deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke (Sitz in Hildesheim) hat soeben eine Schrift von H. v. Glümer herausgegeben und versendet sie gegen 40 Pfennig, die zwar zeigt, wie viel in Fabriken besonders, aber auch auf anderen Arbeitsplätzen gegen den Branntwein versucht worden ist, die aber ebenso deutlich zeigt, wie viel nothwendige Hülfe den Arbeitern bisher versagt blieb.

Denken wir z. B. an die Droschkenkutscher, Dienstleute, Pferdebahn-Angestellten und andere, deren Arbeitsstätte die offene Straße ist. Sie sollten am Tage ebenso wenig die Kneipe besuchen wie der Fabrikarbeiter, aber welcher andere Ort bietet ihnen Schutz vor Regen, Schnee und Hitze oder Sitzgelegenheit oder Löschung des Durstes? Sie wissen es vielleicht gar nicht anders, als daß nur die Keller-Kneipe für sie da ist, und daß ein großer Theil ihres Einkommens dort daraufgehen muß; sie sind vielleicht so sehr daran gewöhnt, daß sie es nicht anders haben wollen. Aber es sollte anders sein. In englischen und skandinavischen Städten findet man auf Straßen und Plätzen schmucke Holzhäuschen, worin die Kutscher oder Dienstleute sich aufhalten. Es ist ein Ofen darin, wo das mitgebrachte oder zugetragene Essen und Getränk aufgewärmt werden kann; in London ist sogar ein Miniatur-Restaurant darin, das einige Speisen und alkoholfreie Getränke zu den billigsten Preisen liefert. In diesen Häusern sieht man die Diener des Publikums ihre Zeitung lesen und ihre Pfeifen rauchen, so lange sie Niemand braucht, oft singt ein Kanarienvogel darin sein Liedchen und vor den Fensterchen blühen Topfpflanzen. In unseren größten Städten finden wir kein einziges solches Schutzhaus für Kutscher, wie sie jede englische Kleinstadt besitzt. Und die schwedischen Städte müssen wir um die Dienstmann-Häuschen beneiden, wo nicht nur die Dienstleute ausruhen können, sondern auch jeder Passant von der Straße aus eintreten und für 10 Oere (12 Pfg.) den Fernsprecher benutzen kann.

Ein anderer Punkt, in dem wir sehr zurück sind, sind die Straßenbrunnen. Die Wissenschaft lehrt, daß Wasser das natürlichste und beste Durstlöschungsmittel sei, aber wo bekommt man Wasser außerhalb seines Hauses oder seiner Werkstätte? Die ärmeren Arbeiter sollten doch dieses kostenlose Getränk in erster Linie benutzen, aber wie viele von ihnen können es nur sehr schwer erlangen! Man lese im erwähnten Büchlein nach, was nach dieser Richtung geschehen kann.

Ueber das Trinken der Maurer, Bauarbeiter und Pflasterer wird viel geklagt, aber man beobachte nur, wie schlecht in der Regel für ihr Wohlbefinden gesorgt ist. Sehr oft fehlt die Baubude, sehr oft ist die Kneipe ihre einzige Schutzstätte, sehr oft sind zuträgliche Getränke nur schwer und theuer zu erlangen. Ebenso sind die Arbeitsbedingungen der Land- und Forstarbeiter oft solche, daß das Schnapstrinken dadurch eher gefördert als abgewehrt wird. Auf Ziegeleien finden wir oft gar kein trinkbares Wasser und vielleicht zieht noch ein Vorgesetzter der Arbeiter Gewinn aus dem Schnaps- und Bierverkauf. Auch von Maurerpolieren, Glashütten-Werkmeistern 2c. weiß man, daß sie diejenigen Arbeiter begünstigten, die ihnen oder ihren Verbündeten am meisten Bier abkauften. Ebenso stehen die Hafenarbeiter oft unter einem Zwange, recht viel zu trinken, um Arbeit zu haben.

Diese Andeutungen genügen, um zu zeigen, daß der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke recht daran gethan hat, auf die Tagesordnung seiner Jahresversammlung, die am 29. September in Bielefeld stattfindet, das Thema „Praktische Einrichtungen gegen den Alkoholmißbrauch auf Arbeitsplätzen“ zu setzen. Der Verein wünscht die Mitarbeit Aller, die über Nothstände und Hülfsmittel auf diesem Gebiete etwas zu sagen wissen. Der Arbeiterschutz gegen den Alkohol ist ein Arbeitsgebiet, auf dem alle Parteien noch etwas zu leisten haben, wo die Selbsthilfe der Arbeiter, die Arbeitgeber-Fürsorge, die Vereinshilfe, die Staatshilfe noch schöne Aufgaben zu erfüllen haben.

Die Zahl der Krankheiten vermehrt sich, weil — sich die Zahl der Medikamente vermehrt.

Die Vereinszeitschrift für den philantropischen Bund „Volkswohl“, „Herold für Gesundheitspflege und Sport“, schreibt: Eine „neue“ Tropenkrankheit war das gefährliche Schwarzwasserfieber, bei welchem der Urin schwarz gefärbt erscheint. Jetzt hat Regierungsarzt Dr. Dämpwolff in Neu-

Guinea herausbekommen, daß diese Krankheit lediglich dem Gebrauche von starken Dosen Chinin-Salzen zuzuschreiben ist, welche die rothen Blutkörperchen zerstören. Die Plasmodien der Malariafieber-Schädlinge, welche sich in den rothen Blutkörperchen einnisten, machen diese, die sonst kein Chinin in sich aufnehmen, für Chinin durchgängig, nachdem sie einmal angefressen und brüchig geworden sind. Die Plasmodien selbst sterben in ihren Wirthen, wo sie sich angesiedelt haben, ab, quellen auf, bersten und bald folgt die Behausung, die sie sich ausgesucht, das rothe Blutkörperchen in diesem Zerfall selbst nach, und der früher davon unzertrennliche rothe Blutfarbstoff tritt nun aus dem zerstörten Blutkörperchen aus und in den Blutstrom, die Blutflüssigkeit, über. Hier verursacht der rothe Blutstoff nun allgemeine Vergiftungserscheinungen im ganzen Körper: Fieber, Delirium, Schwindel. Zwar bemühen sich Leber und Nieren rechtzeitig, die schädlichen Giftstoffe (das Hämoglobin, den rothen Blutfarbstoff) aus dem Körper hinauszuschaffen. Aber das geschieht nicht ohne die Symptome der Gelbsucht, wobei Blutfarbstoff zersetzt in die Haut und die Schleimhäute sich ablagert; die Nieren werden oft bei dieser Reinigungsarbeit, bei diesem Naturheilprozeß, in den feinsten Gängen und Kanälchen verstopft, und Mancher muß an dieser Nierenverstopfung zu Grunde gehen, warum? Weil er, um die Malaria-Plasmodien in seinem Körper abzutöten, soviel Chinin-Salze genommen hat, daß dadurch zugleich mit den Plasmodien eine Menge Blutkörperchen, in denen sie sich eingenistet hatten, zu Grunde gingen, wobei das im Blutstrom sich auflösende Gift, das aus Hämoglobin sich bildende Melanin, das durch Leber und Nieren nicht fortgeschafft werden konnte, Unheil anrichtete. Die Symptome sind dieselben wie beim Gelbfieber. In Gelbfiebergegenden giebt es alle Jahre fast derartige zweifelhafte Fälle, die sporadisch (zerstreut) auftreten und entweder unter die Rubrik der Kunstprodukte durch übertriebene starke Chinin-Salz-Dosen gezählt werden oder unter die Rubrik jener von selbst dort entstehenden, nicht ansteckenden, aber dem Gelbfieber aufs Haar ähnelnden Fälle, Gelbsucht, Fehlen der Milzschwellung, Fehlen intermittirender Fieber-Curven unterscheiden diese Fälle aufs Deutlichste von den Malaria- und Perniciosa-Fällen, die kenntlich sind an Milzschwellung, intermittirender Kurve and an Wirksamkeit des Chinins. Das Entscheidende bei der ganzen Sache ist, daß wo Gelbsucht sich zeigt, Chinin keine gute Wirkung mehr übt und in Gelbfiebergegenden ausgesetzt wird. Bei eingehender Untersuchung der Litteratur stellt sich übrigens heraus, daß, wo nur Chinarinde und Decocte, aber keine Chininsalze gegeben werden, diese blutkörperzerstörende Wirkung nicht vorkommt. Das Schwarzwasserfieber wurde vor Erfindung der Chinin-Salze nicht beobachtet. All dieses wußten unsere Kolonialärzte nicht, welche eben nichts anderes verstehen, als mit den von den chemischen Fabriken mit viel Tam-Tam vertriebenen Kunst-Heilmitteln an Kranken herum zu pfuschen.

Einiges über Schlafen und Träumen.*)

Von Professor M. W. Ullrich.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Frauen viel mehr träumen als die Männer, verursacht durch nicht genügende oder aber auch durch zu viel verschiedene, schnell aufeinander folgende und aufreibende Arbeiten, die das Gedankenleben in einer beständigen Aufregung erhalten. Wer aber viel träumt bedarf eines längeren Schlafes, um die durch die täglichen Aufregungen vorloren gegangenen Kräfte wieder zu ersetzen, was beim weiblichen Geschlecht nicht immer der Fall ist. Die Hausfrau ist nur zu häufig gezwungen, sich ungewöhnlich früh zu erheben — noch ehe der Körper die nöthige Lebenswärme wieder erlangt hat — um ohne Ruhepausen bis spät Abends angestrengt thätig zu sein.

Ist es daher zu verwundern, wenn sich bei den Vertreterinnen des schönen Geschlechts bereits nach dem 40. Lebensjahre — bei einigen schon viel früher — eine allgemeine Nervenschwäche bemerkbar macht, die alle Medikamente der Welt, alles kräftige (!?) Essen nicht zu heilen vermag! Und nur der geschulte, mit praktischer Menschenkenntniß und Lebenserfahrung ausgerüstete Heilpraktikant, der mit Hilfe der Phrenologie — in Verbindung mit dem jetzt allmählig zur Aufnahme und zur Anerkennung gelangenden Lebensmagnetismus (Kraftzuführung) und der Psychotherapie — auf den Geist und das gesammte Nervensystem des Patienten erfolgreich einzuwirken vermag, hat berechtigte Aussicht, ein Uebel „nach und nach" aus dem Körper des Kranken auszuscheiden, das sich nur zu häufig viel zu tief eingewurzelt hat, als daß es möglich wäre, durch eine einfache, einmalige Behandlung dem hartnäckigen Leiden zu steuern.

Die Sanguiniker wit ihrem leicht empfänglichen Gemüth und ihrer regen Phantasie träumen begreiflicher Weise mehr als die Phlegmatiker, die durch geringfügige Umstände überhaupt nicht aus der Ruhe zu bringen sind. — Nun giebt es aber auch einzelne Personen, deren Nervosität durch Vererbung entstanden ist, und die in Folge dessen eine leicht erregbare Gemüthsstimmung schon im zarten Kindesalter bekunden; sie werden durch Träume wesentlich mehr beunruhigt als solche Personen, die mit einem gesunden Nervensystem ausgerüstet sind und sich erfahrungsgemäß eines festen Schlafes erfreuen.

Die Thätigkeit unseres Gehirns ist niemals stillstehend, ähnlich wie das Herz und die Lungen; im wachen Zustande ist diese Thätigkeit eine kontrollirte, im Schlafe eine zügellose.

Wer des Morgens recht früh nach einem ununterbrochenen Schlaf erwacht und sich gekräftigt fühlt, möge nur ruhig aufstehen und irgend eine, den Geist nicht besonders in Anspruch nehmende Thätigkeit vornehmen; auch empfiehlt es sich, eine Tasse warmer Milch oder auch Getreidekaffee möglichst sofort zu trinken, um anregend auf die inneren Organe des Körpers zu wirken, und dafür zu sorgen, daß Zwiebäcke — am besten Hafer-Biscuits (1—2 genügen für jeden Morgen) stets im Hause sind. Ueberläßt sich der Erwachte dagegen seinem Trägheitsgefühl und schlummert wieder ein, dann beginnt das Gehirn eine ungeregelte, zügellose und ziemlich energische Thätigkeit zu entfalten, die fast ebenso viel Kraft in Anspruch nimmt, als ein durch die Vernunft regulirtes und nutzbringendes Nachdenken.

Wer also für seinen Lebensunterhalt auf die Spannkraft seines Gehirns angewiesen ist, oder aus irgend welchen anderen Gründen dessen volle Kraft täglich in Anspruch zu nehmen gedenkt, schlummere nicht unnöthiger Weise wieder ein, sobald er von selbst erwacht und sich gekräftigt fühlt. — Ich betone ausdrücklich: „sobald man von selbst erwacht"; denn jede Störung des Schlafes ist ein gewaltthätiger Eingriff in das Bestreben einer gütigen Natur, dem Schläfer neue Lebenskräfte und neuen Lebensmuth zuzuführen. Diejenigen, welche durch äußere Eindrücke (Weckeruhren 2c.) zum „plötzlichen" Erwachen gebracht werden, brauchen sich nicht zu wundern, wenn sie sich „wie zerschlagen" fühlen, und sollten sich schon gegen $^1/_2$11 Uhr einen kurzen Vormittagsschlaf gönnen, um nicht matt und kraftlos eine Mittagsmahlzeit einzunehmen, denn ein geschwächter Organismus vermag eine reichliche Mahlzeit nicht zu verarbeiten. — Wem es unstatthaft erscheinen sollte, zu der eben erwähnten, allerdings außergewöhnlichen Zeit ein Schläfchen zu machen, dem möge als beherzigenswerthe Mahnung Folgendes dienen: Jede Zeit ist die rechte, wenn das Müdigkeitsgefühl (wohl zu unterscheiden von dem Trägheitsgefühl, das wir an warmen Sommertagen empfinden), uns daran mahnt. Eine übergangene Müdigkeit stellt stets Anforderungen an unsere Lebensenergie, und der erst einige Stunden später eintretende Schlaf, selbst wenn derselbe von längerer Dauer ist, wird nur in seltenen Fällen hinreichend sein, um eine vollständig ausreichende Kraft-Ansammlung herbeizuführen.

*) Ein kurzer Auszug aus dem Werke des Verfassers: Der Schlaf und das Traumleben, — Geisteskraft und Geistesschwäche, Preis Mk. 1,50. Adresse: Berlin N.O. 43, Friedenstr. 106.

Aberglaube in Fürstenhäusern.

Darüber schreibt der Berliner Lokal-Anzeiger:

Daß mehr oder weniger jedes Schloß seinen Familienspuk besitzt, ist allgemein bekannt, und die verschiedenen grauen Männchen und weißen Damen, Mönche und Zwerge kennt jedes Kind der betreffenden Residenzen. Aber auch bei den einzelnen Prinzen und Prinzessinnen ist der Aberglaube tief eingewurzelt. Exkönig Milan unternimmt nichts am Freitag, setzt beim Roulette nie auf roth und kehrt um, wenn er einem alten Weibe begegnet. Seine Gemahlin trägt nie mehr Perlen, weil sie ihr Thränen bedeuten. Der Kaiserin Eugenie soll noch, als sie im Glanz ihrer Schönheit die vielbeneidete Kaiserin Frankreichs war, eine Zigeunerin den Untergang ihres Hauses prohezeit haben, wie ihrer Vorgängerin Josephine auf der Insel Martinique als Kind geweissagt war. Die Königin von England läßt sich häufig Karten legen und soll sehr zufrieden sein, daß ihr 1911 als Todesjahr prophezeit wurde. Der Herzogin von Connaught, der Tochter der Prinzessin Friedrich Karl von Preußen, ging die Prophezeiung, am Patrikstag würde ihr eine zweite Tochter geboren, in Erfüllung (die am 17. März 1886 geborene Prinzessin hieß deshalb Patricia). Auch Prinzessin Heinrich von Battenberg erlebte, was ihr geweissagt wurde: „Der, den Du liebst, wird nie der Deine, er stirbt in fremdem Land, wie bald darnach der, dem Du Dich vermählst." Bekanntlich starb Prinz Lulu Napoleon, der ihre Jugendneigung besaß, sowie ihr Gemahl, Prinz Heinrich vonBattenberg, jung in Afrika. Der Montag gilt der englischen Königsfamilie als Unglückstag, so daß bei aller Leidenschaft für das Spiel der Prinz von Wales nie am Montag pointirt. Sein Schwiegersohn, Prinz Carl von Dänemark, ist Spiritist, heißt deshalb Prinz Hamlet und behauptet, ebenso wie seine Schwester Louise von Schaumburg-Lippe, Geister zu sehen. Prinzessin Clementine von Belgien will durch einen Traum, der sie als Verdammte in der Hölle zeigte, vor der Verbindung mit dem Kronprinzen von Italien gewarnt worden sein. Daß man den Tod einiger Großherzoginnen von Oldenburg bei den Geburten ihrer Söhne, resp. bald darnach oder den Tod der Neugeborenen dem Fluch zuschreibt, der einer alten Sage nach über das Schloß ausgesprochen sein soll, ist bekannt und soll den Neubau des Elisabeth-Anna-Palais im Gefolge gehabt haben, in dem vor drei Wochen nun auch glücklich ein Thronfolger geboren wurde, der sich, ebenso wie seine junge Mutter, des besten Wohlseins erfreut.

Mittheilungen aus der Aktiengesellschaft Pionier.

1. Die auf Dienstag, den 14. September anberaumt gewesene außerordentliche General-Versammlung hat in der gesetzlichen Weise stattgefunden.

Gemäß der in Nr. 16 unseres Blattes veröffentlichten Tagesordnung fand eine Berathung statt über Herabsetzung des Grundkapitals durch Zusammenlegung der Vorzugsaktien und durch Zusammenlegung der Stammaktien behufs Beseitigung der Unterbilanz unter entsprechender Aenderung des § 3 der Statuten. Vorstand und Aufsichtsrath hatten in Gemäßheit des in Nr. 12 des Pionier bekannt gegebenen Beschlusses den Antrag gestellt, die Stammaktien im Verhältniß von 3 zu 1 zusammenzulegen, ebenso die Einzahlungen auf Aktien (Stille Theilhaber) im selben Verhältniß von 2 zu 1 zusammenzulegen.

Nach Eröffnung der Diskussion entspann sich eine Debatte, deren Resultat ein anderer Antrag aus der Reihe der Herren Aktionäre war, dahinlautend: beide Aktien-Kategorien im Verhältniß von 2 zu 1 zusammenzulegen. Dieser Antrag wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen.

In der an die auf 10 Uhr angesetzte gemeinsame General-Versammlung, um $10^1/_2$ Uhr angeschlossenen General-Versammlung der Besitzer von Vorzugsaktien, wie in der um 11 Uhr stattgefundenen General-Versammlung der Besitzer von Stammaktien, wurde der gleiche Antrag gestellt und zum Beschluß erhoben. Demgemäß war § 3 des Statuts dahin zu ändern, daß fortan das Grundkapital besteht aus 750 Stammaktien à 200 Mark und aus 1445 Vorzugsaktien à 200 Mark. Ferner wurde beschlossen, die Herren Aktionäre aufzufordern, ihre Aktien behufs Umschreibung bis spätestens zum 1. April 1898 einzureichen.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung wurde die Neuwahl von Aufsichtsraths-Mitgliedern von der Tagesordnung abgesetzt, da die dazu erforderlichen Voraussetzungen noch nicht eingetroffen.

2. Der bisherige Buchhalter und Kassirer der Gesellschaft, Herr Wilhelm Richter, welcher im letzten Jahre als stellvertretender Direktor im Behinderungsfalle eines Vorstandsmitgliedes fungirte, ist seit dem 6. September entlassen. An seiner Stelle wurde dem Buchhändler Herrn Ewald Gallus, welcher seit dem 1. Januar 1897 in der Gesellschaft thätig ist, Prokura ertheilt mit der Maßgabe, daß er berechtigt ist in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitgliede oder einem anderen Prokuristen der Gesellschaft die letztere zu vertreten.

Kleine Mittheilungen.

Die Ueberlegenheit der Frauen beim Ertragen von Operationen ist vielfach behauptet, aber erst kürzlich durch die Statistik sicher festgestellt worden. Es handelt sich dabei nicht nur um ein leichteres Ertragen von Schmerzen, sondern um den Erfolg der Operation überhaupt. Die Statistik hat alle bekannt gewordenen Fälle über den Ausgang der schwersten Operationen gesammelt und nach dem Alter, dem Geschlecht und der Nationalität des Patienten, sowie nach dem „chirurgischen Temperament" und der Erfahrung des operirenden Arztes unterschieden. Was nun den Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern betrifft, so ist es schon längere Zeit bekannt, daß der Bauchschnitt von den Frauen besser ertragen werde als von den Männern, auch wenn letztere sonst von kräftiger Körperbeschaffenheit sind, z. B. bei Feldarbeitern. Jetzt hat man auch die Erfolge der Pylorektomie (Operation des Magenausganges) und der „Gastroentorostomie" auf ihren Erfolg bei den verschiedenen Geschlechtern geprüft. Von 117 Operationen bei Männern betrug die Sterblichkeit 54 pCt., bei 96 Operationen von Frauen nur 35 pCt. für die Gastroentorostomie; bei der Pylorektomie starben von 70 Männern 64,3 pCt. und von 140 Frauen nur 52,8 pCt. Man hat diese größere Widerstandsfähigkeit der Frau durch verschiedene Ursachen erklären wollen. So nimmt man an, daß die Frauen meist in einem weniger vorgeschrittenen Stadium der Krankheit operirt werden als die Männer. Dazu kommt, daß die Frauen durchschnittlich einige weniger regelmäßige Arbeit zu thun haben als die Männer und infolgedessen einen ärztlichen Rath früher nachsuchen, während die Männer häufig erst im Zustande völliger Erschöpfung sich zur Aufgabe ihrer Thätigkeit entschließen. Durch diese Erklärung aber läßt sich doch die Thatsache nicht leugnen, daß die Frauen auch große Schmerzen besser zu ertragen vermögen als das starke Geschlecht. nr.

Privatdozent Dr. Czaplewski und Dr. R. Henfel in Königsberg haben, wie sie in der neuesten Nummer der „Deutsch. med. Wochenschrift" berichten, in dem Auswurfe von Keuchhustenkranken regelmäßig einen bisher nicht bekannten Mikroorganismus gefunden, den sie als den Erreger des Keuchhustens ansprechen. Es ist ein sehr kleines kurzes Stäbchen mit eiförmig abgerundeten Enden. Es erinnert zumal in seinem Färbeverhalten an den Influenzabazillus, unterscheidet sich von diesem aber wesentlich in seinen Kulturverhältnissen. Die Größe der Stäbchen wechselt in weiten Grenzen. Die kleinsten Formen erscheinen wie Coccen, die sich zur Theilung anschicken wie Doppelcoccen. Bei vorsichtiger Färbung ist an den Doppelformen und auch wohl an ausgewachsenen Stäbchen eine deutlich stärkere Färbung zu erkennen, während die Mitte ganz oder fast ganz farblos bleibt. Bei stärkerer Färbung färbt sich das ganze Stäbchen. Das Stäbchen ist nur zweimal so lang als breit. In Kulturen und seltener im Auswurfe findet man die Stäbchen angeordnet. Das Stäbchen ist unbeweglich. Dauerformen wurden bis jetzt nicht beobachtet. Es ist sehr hinfällig und wenig widerstandsfähig. Die Bakterien sind mit den gebräuchlichen Anilinfarben färbbar. Die Reinkulturen lassen sich, zuerst nur in isolirten Kolonien aufgehend, bei weiteren Uebertragungen unter Zusammenfließen immer üppiger wachsend, auf Serumröhrchen als nicht sehr charakteristischer graugelblicher, mitunter gelblicher Belag und dann auch auf den übrigen gebräuchlichen Nährboden, selbst auf Gelatine bei 23 Grad gut züchten. Uebertragungsversuche auf Thiere sind bis jetzt ergebnißlos verlaufen. Der Auswurf ist vor der Untersuchung sorgfältig auszuwaschen. In ihm finden sich die Czaplewski-Hensel'schen Bakterien in schwereren Fällen meist recht zahlreich, so daß das ganze Gesichtsfeld mitunter wie damit übersät erscheint. Sie liegen dabei theils regellos zerstreut, einzeln oder in kleinen Häufchen, seltener in größeren Anhäufungen, die an die Fischschwarm ähnliche Anordnung der Choleravibrionen erinnern. Die Bakterien liegen meist frei, viel seltener in Zellen eingeschlossen, doch giebt es Sputa, in denen dies Vorkommen nicht selten ist und in denen manche Zellen ganz vollgestopft mit Bakterien erscheinen. Im Anfang der Erkrankung sind die Bakterien sehr spärlich,

so daß man oft lange danach suchen muß. Der Auswurf erscheint dann bei oberflächlicher Untersuchung mitunter selbst keimfrei, aber man findet bei genauem Zusehen die Bakterien doch, sogar in Häufchen, sicher aber bei einer wiederholten Untersuchung des Falles. Czaplewski und Hensel sprechen die Bakterien als Erreger des Keuchhustens an, da sie sie stets beim Keuchhusten gefunden haben, und klinisch zweifelhafte Fälle, bei denen sie ihn fanden, später sich zu ausgesprochenem Keuchhusten entwickelten.

Ueber die operative Behandlung des Krebses, welche nach dem Fehlschlagen aller auf die Behandlung durch Serumeinspritzungen, Arsenik- oder Schöllkraut-Injektionen gesetzten Hoffnungen immer noch das einzige aussichtverheißende Mittel im Kampfe gegen die verderblichste aller Krankheiten ist, hat die chirurgische Abtheilung des Moskauer Kongresses ausführlich verhandelt. Referent war der Heidelberger Chirurg Professor Czerny. Am wenigsten günstig liegt nach ihm die Prognose beim Carcinom der Speiseröhre. Hier hat die Operation stets nur Verlängerung des Lebens auf Monate hin, allein nie eine radikale Heilung zu Wege gebracht. Aussichtsvoller ist der chirurgische Eingriff beim Magenkrebs. Hier kommt alles auf eine frühzeitige Operation an. Bei rechtzeitig erkannten Geschwülsten sind bereits eine ganze Anzahl von vollständigen Heilungen des Magenkrebses erzielt worden. Beim Mastdarmkrebs endlich hat Czerny in seiner eigenen Praxis nicht weniger als 25 pCt. Heilungen erzielt — ein vortreffliches Resultat, wenn man bedenkt, daß erst wenige Jahre verflossen sind, seitdem man sich an die radikale Operation dieses Leidens herangewagt hat. S.

Der allgemeine deutsche Frauenverein hält vom 30. September bis 3. Oktober seine diesjährige Generalversammlung in Stuttgart ab. An die Vereinsverhandlungen schließen sich öffentliche Versammlungen an. Aus der Tagesordnung der Generalversammlung heben wir hervor:

Vereinsbericht, erstattet durch die Vorsitzende Frl. Auguste Schmidt-Leipzig, Bericht über die von dem Verein veranstalteten Gymnasial-Kurse für Mädchen, erstattet durch Frl. Dr. Windscheid-Leipzig, Antrag des Vorstandes, betreffend Fürsorge für die weiblichen jugendlichen Gefangenen während der Dauer ihrer Gefangenschaft und nach derselben (Berichterstatterin Frl. M. Mellien-Berlin), Petition um Aenderung des „Familienrechts" im neuen bürgerlichen Gesetzbuche, Theilnahme des Vereins an der Sittlichkeitsbewegung. In den öffentlichen Versammlungen werden sprechen Frau Henriette Goldschmidt-Leipzig über „Ausgangs- und Zielpunkte der Frauenbewegung", Frl. M. Mellien-Berlin über „Die Fürsorge für weibliche jugendliche Gefangene", Frau H. v. Forster-Nürnberg über „Die mütterliche Erziehung", Frl. Dr. Windscheid über „Die gymnasiale Bildung der Mädchen", Frl. O. Hoffmann-Bremen über „Mäßigkeitsbewegung", Frau M. Stritt über „Rechtsschutz der Frauen", Frau Schwerin-Berlin über „Die Fürsorge für Arbeiterinnen und die Nothwendigkeit der weiblichen Fabrikinspektoren", Frau H. Bieber-Berlin über die Thätigkeit des Bundes deutscher Frauenvereine in der Sittlichkeitsfrage, Frau E. Weizsäcker-Stuttgart über die Thätigkeit des Schwäbischen Frauenvereins, Frl. Helene Lange-Berlin über „Bildungsfragen".

Der Samariter-Cursus für Arbeiter und Arbeiterinnen in Berlin beginnt den diesjährigen Winter-Cursus am 4. Oktober Abends 8½ Uhr bei Wernau, Schwedterstraße 23, mit einer öffentlichen Versammlung, resp. mit einem Vortrage über die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Um vielen Wünschen der Arbeiterschaft des Nordens und Nordwestens gerecht zu werden, hat sich der Samariter-Kursus entschlossen, in diesem Jahre eine Filiale daselbst zu errichten, und zwar in dem Lokale des Herrn Neumann, Brunnenstr. 150, woselbst ebenfalls 14täglich Vorträge und Uebungsstunden abgehalten werden. Die Centrale bleibt wie bisher im Lokale des Herrn Cohn, Beuthstß. 20, bestehen. Der Zweck des Samariter-Kursus ist nach § 1 des Statuts: „Die Arbeiter und Arbeiterinnen zu unterrichten durch Vorträge und praktische Uebungen: a) in der ersten Hilfe bei Unglücksfällen, b) in der ersten Hilfeleistung bei plötzlichen und gefahrdrohenden Erkrankungsfällen, c) in den Grundzügen der Krankenpflege."

Unverbrennliches Holz. Aus England kommt die Nachricht, daß es gelungen sei, Holz im Schiffbau durch einen anderen, beinahe feuersicheren Stoff zu ersetzen. Es werden Kork und Korkabfälle einer Hitze von etwa 200° C. ausgesetzt und darauf durch hydraulische Pressung in Tafel- und Blockform umgewandelt, wodurch man eine Masse erhält, welche sich ganz wie Holz behandeln läßt, ein sehr schlechter Wärmeleiter ist und nur schwer Feuer fängt. Der Kork enthält eine Art Gummi, welche bei der Hitze flüssig wird, bei der Pressung die ganze Masse durchdringt und verbindet. Nach den Angaben der „Revue maritime et coloniale" soll auch Holz feuersicher werden, wenn es mit einer Auflösung von schwefel- und phosphorsaurem Ammoniak hydraulisch getränkt wird. Bei einem Versuche benutzte man ein Stück derartig durchtränktes Fichtenholz von 46 cm Länge, 30 cm Breite und 5 cm Dicke. Dasselbe wurde fünf Minuten in einem Ofen einer Hitze von 540° C. ausgesetzt, wobei es sich nicht entzündete, sondern nur etwa 13 mm tief verkohlte Stellen auf jeder Seite aufwies. Ein Stück Eschenholz von derselben Größe konnte sogar 20 Minuten hindurch mit demselben Resultate einer Hitze von 540° C. ausgesetzt werden.

Ein Tischlertag in Bremen beschloß, Lokalverbände der Arbeitgeber zu gründen, um sich gegen Ausstände zu sichern. Ferner wurde beschlossen, bei Ausbruch eines Ausstandes Listen der Streikenden anzulegen. Kein Meister darf dann einen auf der Liste stehenden Tischler beschäftigen. Ein Antrag der Dresdener Tischler, beim Reichstage vorstellig zu werden, daß auf alle ausländischen Tischlerfabrikate hohe Eingangszölle gelegt werden, wurde angenommen.

Litterarisches.

Katechismus der Kopfformenkunde das ist der Lehre von der Lokalisation der geistigen Fähigkeiten des Menschen im Gehirne. Bearbeitet von G. W. Geßmann. 12 Bogen 8°. Mit 44 Abbildungen. Berlin 1897. Verlag von Karl Siegismund. Preis 2 Mk. 40 Pf.

Vielfach wird die Phrenologie als eine bereits überwundene wissenschaftliche Spielerei bezeichnet. Dem ist aber nicht so. In Amerika und England ist es allgemein Sitte zum Zwecke der Diagnostizirung der Anlagen und Charaktereigenschaften der Menschen den Phrenologen zu Rathe zu ziehen.

Die bestehenden Werke über Phrenologie sind theils veraltet, theils zu ausführlich gehalten, um einen knappen dabei umfassenden Ueberblick über dies Gebiet zu ermöglichen.

In dem neuesten „Katechismus der Kopfformenkunde" ist dem Leser ein Werk geboten, welches demselben ermöglicht in leichter Weise den Werth der Phrenologie prüfen zu können. Wir empfehlen das Buch allen jenen, welche sich in einfachster Weise über das Wesen dieser Wissenschaft informiren wollen.

Das Sexualleben und der Pessimismus. Von Kurnig. Verlag von Max Spohr in Leipzig. Preis 1 Mark.

Nur weil der uns unbekannte Verfasser wiederholt um unser Urtheil über diese seine Schrift gebeten, sei die letztere hier erwähnt. Wir glauben in derselben nichts weiter als krankhafte Ausflüsse eines nicht klaren Geistes erblicken zu dürfen, und können nur bedauern, daß sich für derartige Schriften noch Verleger finden. Der — zweifellos alte und ledige — Verfasser philosophirt über eine „Moral der Zukunft" und findet sie in „der sanften, möglichst raschen und definitiven Entvölkerung unseres Erdballs durch Einstellung der Kinderzeugung!" Das genügt zur Begründung unserer vorstehenden Ansicht. M.

Diätetische Winke für Gesunde und Kranke mit besonderer Berücksichtigung der Elektro-Homöopathie und Naturheil-Methode von G. Burckhardt, medizinischer Privatgelehrter. Leipzig, H. Hartung & Sohn.

Für Anhänger der Elektro-Homöopathie ein empfehlenswerther Leitfaden für die Dauer einer Kur; gleichzeitig ein nützliches Instruktionsbuch bezüglich der Lebensweise in gesunden Tagen.

Wohlfahrts-Einrichtungen im Kreise Hörde. Seit dem Bestehen des Kreises in der Zeit von 1887—1897 von Landrath Spring. Hörde, May & Co.

Wie aus der Schrift „Vermehrung und Sicherung der Brodstellen (Verlag der Aktiengesellschaft Pionier in Berlin) zu ersehen, schrieb der Professor Fr. von Holtzendorff im Oktober 1886 an den Vorsitzenden des Aufsichtsraths der Aktiengesellschaft Pionier, Herrn Freiherrn von Broich, u. A.: „Mit lebendigster Antheilnahme habe ich Ihre bisherige amtliche Wirksamkeit verfolgt. Sie haben es verstanden, dem Landrathsamte wieder einen Schimmer von Idealität einzupflanzen, indem Sie es als Amt der höchsten und edelsten Mission der Volksbildung verwalteten ꝛc." In diesem Sinne, wie Freiherr von Broich sein Amt als Landrath auffaßte und ausübte, wirkt auch in großem Segen der Landrath Spring in Hörde. Der Kreis Hörde besteht seit 10 Jahren und Landrath Spring verwaltet ihn als praktischer Sozialpolitiker. Seit dem Jahre 1891 hat er folgende Einrichtungen ins Leben gerufen: 1) Stipendien an Schüler gewerblicher Fortbildungsschulen durch Beschluß des Kreistages vom 18. März 1891. 2) Eine Knabenhandfertigkeitsschule in Holzwickede durch Beschluß des Kreistages vom 3. August 1891. 3) Das Gewerbegericht für den Kreis Hörde am 1. Juli 1892 durch Beschluß des Kreistages vom 13. April 1892. 4) Ein Centralarbeitsnachweis durch Beschluß des Kreistages vom 16. März 1895. 5) Eine Volksbibliothek für den Kreis Hörde. 6) Eine Haushaltungsschule in Barop. 7) Baugenossenschaften (Spar- und Bau-Vereine). Ueber jede einzelne dieser Einrichtungen berichtet das obige Schriftchen ausführlich und interessant. Es ist einer besonderen Beachtung werth.

Briefkasten.

W. B. in Budapest. Auf Ihre Anfrage erwidern wir Ihnen mit den Worten Anastasius Grün's (Anton Alexander, Graf von Auersperg):

Deutsch sein, heißt off'ne Freundesarme
Für alle Menschheit ausgespannt,
Im Herzen doch die ewig warme,
Die einz'ge Liebe: Vaterland.

Deutsch sein, heißt sinnen, ringen, schaffen,
Gedanken sä'n, nach Sternen späh'n
Und Blumen zieh'n — doch stets in Waffen
Für das bedrohte Eigen steh'n!

Feldwebel J. K.: Die Denkschrift für die Centenarfeier liegt fertig gedruckt gegenwärtig Seiner Majestät dem Kaiser vor und wird nach Zurückempfang dieses ersten Probe-Exemplares sofort zur Ausgabe gelangen.

Aus unserm medicinischen Verlage empfehlen wir:

Diphtheritis, durch ihr specifisches Mittel Mercurius cyanatus sicher und leicht hypodermatisch heilbar, von A. Neuschäfer, prakt. Arzt in Frankfurt a. M. Broch. Mk. 0,40.

Belladonna als Heilpflanze. Eine botanisch-medicinische Studie von Ad. Alf. Michaelis. Mit einer Abbildung in Farbendruck. Broch. Mk. 1,20.

Obige Bücher sind durch sämmtliche Buchhandlungen oder direkt von unserem Verlage zu beziehen.

Verlag der Aktiengesellschaft Pionier,
Berlin SW., Neuenburgerstr. 39.

Genossenschaftlicher Kreditverband

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

BERLIN S.W. 13, Neuenburgerstr. 39

diskontirt gut situirten Genossenschaften **zum Banksatz und** 1/4 % **Provision,** vergütet für Spareinlagen **3** %, besorgt die kommissionsweisen An- und Verkäufe von Effekten **gegen** 1/2 %% **Provision** zuzüglich der selbst verlegten Courtage.

In unserm Verlage ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Eine neue Bestattungsart

— Verheißungsvoll für die Zukunft —

Weder Erd- noch Feuerbestattung

von

Carl Theod. Schulz-Dresden.

Verfasser von „Zur Kinderfrage: Woher die kleinen Kinder?", „Wider die eheliche Pflicht", „Kleine und große Kinder" 2c.

Preis 1 Mark.

In interessanter Weise sucht der als Socialethiker wohl bekannte Verfasser, auf Grund reichen culturhistorischen Materials sorgfältig die für oder wider die Erd- bezw. Feuerbestattung vorgebrachten Gründe abwägend, das Problem einer Ausföhnung der sich bekämpfenden Anhänger beider Bestattungsarten durch Einführung einer neuen Bestattungsart zu lösen. Auch der, welcher nicht neue Gedanken und Reformen sucht, wird das Buch nicht ohne wirkliche Befriedigung und Belehrung aus der Hand legen.

Verlag der Aktiengesellschaft Pionier,
Berlin SW., Neuenburgerstr. 39.

Aus unserem sozialpolitischen Verlage empfehlen wir:

Materialien zu einem Katechismus der Sozialreform.
Gesammelte Aufsätze von Rud. v. Mosch. Eleg. gebd. Mk. 6.

V. A. Huber's ausgewählte Schriften über Sozialreform und Genossenschaftswesen. In freier Bearbeitung herausgegeben von Dr. K. Munding. Eleg. gebd. Mk. 20, brosch. Mk. 18.

Huber's sozialpolitische Pläne und Prophezeiungen haben noch heute Anspruch auf eingehendste Beachtung und Prüfung, so urtheilte erst jüngst ein bedeutender Sozialpolitiker. Sich mit Huber's Schriften vertraut zu machen wird daher heutzutage Niemand umhin können, der sich mit sozialen Fragen beschäftigt. Um so mehr wird Jeder es mit Dank begrüßen, daß in vorliegendem Auszug die Möglichkeit geboten ist, sich mit dem wesentlichsten Inhalt der Huber'schen Schriften bekannt zu machen, ohne genöthigt zu sein, die zahlreichen Werke desselben selbst durcharbeiten zu müssen.

Zur Beseitigung der landwirthschaftlichen Nothlage.
Fingerzeige für jeden Landwirth, vor Allem aber für die Herren Landräthe, Vorsitzenden landwirthschaftlicher Vereine, Amtsvorsteher, Geistlichen und Lehrer, von Frhr. von Magnus-Matzdorf. Brosch. 1 Mk.

Recept. Praktische Anweisung zur Schaffung neuer Paradiese von Fr. Hochfärber, Forstmeister a. D. Brosch. 3 Mk., gebd. 4 Mk.

Verlag der Aktiengesellschaft Pionier,
Berlin SW.13, Neuenburgerstraße 39.

Den Handelsmitgliedern der „Deutschen Ausgaben-Versicherung" sowie sonstigen Geschäftsleuten empfehlen wir **zum Ausnahmepreis von nur 50 Pfennig** statt 1,20 Mark:

Rathgeber
für
bedrängte Geschäftsleute, Handwerker u. s. w.

Ein Wegweiser in allen geschäftlichen Nothlagen

von

Albert Wehde.

10 Druckbogen kl. 8° Format.

Dieser praktische Rathgeber enthält beachtenswerthe Winke und Anweisungen für unverschuldete geschäftliche Nothlagen. Soweit unser Vorrath reicht, liefern wir denselben ausnahmsweise zu dem billigen Preise **von nur 50 Pfennig** pro Exemplar.

Aktiengesellschaft Pionier,
Berlin SW., Neuenburgerstraße 39.

Der **Naturheilverein „System Glünicke"**, Geschäftsstelle Berlin NW., Wilsnackerstr. 2, tritt nach dem Tode seines Begründers, des Rechtsanwalts a. D. Glünicke, für Weiterverbreitung der Lehren und Grundsätze desselben ein. Er hat sich dem Stabsarzt a. D. **Dr. med. Karl Kahnt, Berlin NW., Wilsnackerstr. 2,** angeschlossen, der Kranke nach Glünicke'schem System behandelt und den Ausbau und die wissenschaftliche Begründung desselben sich zum Ziele gesetzt hat.*) Der Verein gewährt seinen Mitgliedern für 2,50 Mk. Halbjahresbeitrag kostenfreien ärztlichen Rath durch den Vereinsarzt Dr. med. Kahnt, kostenfreie Zustellung des Vereinsorgans **„Die Pflanzenheilkunde"** und Theilnahme an allen zu Gunsten der Mitglieder getroffenen sonstigen Einrichtungen. — Anmeldungen, weitere Auskunft, Probenummern der „Pflanzenheilkunde" und sonstige Drucksachen kostenfrei durch die Geschäftsstelle.

Der Vorstand des Naturheilvereins „System Glünicke".
Bohm, Magistratssekretär.
Schubert, Ober-Postassistent.
Angreß, Kaufmann.
Amelung, Rentier.
Lohrentz, Kaufmann.
Schilf, Ober-Postassistent.

* Vergl. Dr. Kahnt's Schrift: „Kurze Darstellung der Grundsätze und Anwendungsweise des Glünicke'schen Heilverfahrens, einer neuen systematischen Kräuterkur." Gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken durch die Vereinsgeschäftsstelle zu beziehen.

Das Institut für **Graphologie und Chiromantie,**

Erfurt i. Thüringen

beurtheilt den Charakter nach der Handschrift und entwirft Lebensbilder nach guten Gipsabdrücken beider inneren Hände. — Anerkennungsschreiben aus allen Ländern.

Haupt-Niederlage
der
Domkellerei zu Köln a. Rh.
Berlin SW., Blücherstr. 3
am Halleschen Thor
Wein-Groß-Handlung.

Fernspr.-Anschl.: Amt IV, Nr. 3428.

Die anerkannt vorzüglichen Weine der Domkellerei zu Köln **munden** und **bekommen** vortrefflich. Man verlange einige Probeflaschen und überzeuge sich! Für Reinheit der Weine wird garantirt. Preis-Verzeichnisse stehen franco zu Diensten. Versandt nach auswärts franko auf unsere Kosten.

Deutsche Ausgaben-Versicherung.

Unser Bureau
Berlin SW.,
Neuenburgerstraße 39 part.,
Telephon: Amt IV, Nr. 2070,
ist außer an Sonn- und Festtagen täglich geöffnet **von 9—3 Uhr.**

Bücherrevisor H. Tolkmitt,

gerichtlich best. für eingetragene Genossenschaften.

Berlin N., Invalidenstr. 102.

Zweckmäßige Einrichtung der Bücher nebst Anleitung zur ordnungsmäßigen Führung. **Bücherrevision.**

Verantwortlicher Redakteur: Direktor Julius Müller, Berlin S.W,. Neuenburger Straße 39.
Druck der Buchdruckerei F. v. Perbandt & Co., Berlin. — Verlag der Aktiengesellschaft Pionier, Berlin.